



Ich lasse euch nicht als Waisen zurück (Joh 14,18)

Predigt beim Gottesdienst mit 24-Stunden-Betreuerinnen

13. Mai 2023, Kirche der Barmherzigen Brüder, Linz

Es gibt in der Bibel ein so genanntes „Quartett der Verwundbaren“: es sind dies die Witwen, die Waisen, die Fremden und Immigranten und die Armen (Dtn 24,17; 27,19). Heute gehören zu diesen Verwundbaren etwa Alleinerzieherinnen, kinderreiche Familien, Flüchtlinge, Asylbewerber, Schubhäftlinge, Armutgefährdete, Arbeitslose und Sündenböcke aller Art. – Wer sind die Waisen oder die Verwaisten? Es sind jene, die keine Eltern mehr haben und selbst (noch) nicht (mehr) in der Lage sind, das eigene Leben zu bewältigen, wichtige Entscheidungen selbst zu treffen, nicht in der Lage sind, die Grundbedürfnisse des Lebens zu organisieren. Materielle und psychische Dimensionen greifen da ineinander. Unser Mundartwort „Woaserl“ hängt durchaus eng damit zusammen. Gott wollte uns ja nicht als Woaserl, sondern als Persönlichkeiten. Wir sollten keine unmündigen, infantilen Waisenkinder, keine „Woaserl“ sein. – Als „verwaist“ gelten auch Personen und Personengruppen, die besonders vulnerabel sind und nicht die ausreichende seelische, materielle, soziale oder auch rechtliche Unterstützung haben. Demenzerkrankte, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen gehören in besonderer Weise dazu. Es sind aber auch die Pflegekräfte selbst, wenn sie keine gerechte Entlohnung und Absicherung für Alter und Krankheit erhalten, unter sehr belastenden zeitlichen Rahmenbedingungen zu arbeiten haben, nicht die nötige Wertschätzung für ihre Arbeit erhalten ... Was macht „resilienzfähig“ oder was macht unser Leben im guten Sinn robuster? Krisen sind eine Herausforderung, eine gute Verankerung zu suchen, am Fundament des Lebens zu arbeiten. Für Viktor E. Frankl, einen Wiener jüdischen Arzt und Psychotherapeuten, der das Grauensvolle der Konzentrationslager erlebt und überlebt hat, ist ein Schlüsselsatz, um in Extremsituationen zu bestehen: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“ Wehe denen, die kein Lebensziel mehr vor sich haben, die sich aufgegeben hatten und jeglichen Zuspruch ablehnten mit der typischen Redewendung: „Ich hab ja vom Leben nichts mehr zu erwarten.“ Dazu Frankl: „Es kommt eigentlich nie und nimmer darauf an, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet!“ Also nicht, was ich vom Leben zu erwarten habe, was mir an Hoffnung gegeben wird, sondern vielmehr umgekehrt, was das Leben von mir erwartet, was ich an Hoffnung zu geben vermag. „Menschliches Leben“, so Frankl, „hat immer und unter allen Umständen Sinn, und dieser unendliche Sinn des Daseins umfasst auch noch Leiden und Sterben, Not und Tod. Auf jeden von uns schaut in diesen schweren Stunden und erst recht in der für viele von uns nahenden letzten Stunde irgendjemand mit liebevollem Blick, ein Freund oder eine Frau, ein Lebender oder ein Toter – oder ein Gott. Und er erwartet von uns, dass wir ihn nicht enttäuschen.“¹ Gerade in den Belastungen der 24-Stunden-Betreuerinnen stellt sich die Frage nach der Lebensfreude, nach der Sinnhaftigkeit der Arbeit und auch der inneren Widerstandskraft, der Resilienz in Schwierigkeiten und Krisen und damit auch die Frage nach dem Glauben, nach dem Fundament des eigenen Lebens in Gott.

¹ Viktor E. Frankl, „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, TB 1977, 133.

Der Beistand

„Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der immer bei euch bleiben wird. Es ist der Geist der Wahrheit.“ (Joh 14,15) „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen.“ (Joh 14,18) - „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Im Blick der Anderen, gerade des bedürftigen Anderen erfahren wir den Anspruch: Du darfst mich nicht gleichgültig liegen lassen, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Dies nicht in einem schwärmerischen Sinn, dass wir einfach die Millionen zu umschlingen hätten, auch nicht in der Weise, dass wir für alles und für alle zuständig sind. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) Wer sich aber für keinen verantwortlich fühlt, wer für niemand Sorge trägt, der geht am Evangelium vorbei, bei dem ist etwas faul. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen – das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Dank und Segen

Ich sage den 24-Stunden-Betreuerinnen in unserem Land eine großes DANKE und Vergelt's Gott. Gerade durch sie und durch pflegende Angehörige werden Demenzerkrankte und Pflegebedürftige nicht ihrem Schicksal überlassen, nicht im Stich gelassen. Sie erschließen Räume der Würde angesichts des Verlusts von Selbstbestimmung, von Alter, Krankheit und Tod. Friederike Mayröcker hat ihren langjährigen Partner Ernst Jandl bis zuletzt gepflegt. Nach dessen Tod wurde sie gefragt, ob es denn nicht deprimierend sei, mit ansehen zu müssen, wenn ein Mensch, der nichts mehr halten kann, nach und nach seine Würde verliert. Ihre Antwort: Er hat in dieser Phase an Würde gewonnen (Requiem für Ernst Jandl).

Sie sind ein Segen für unser Land. Vom Segen Gottes lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: Du gehörst trotz allem Gott. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.² Dieser Segen bejaht den Menschen ganz in der Welt des Lebendigen und ist zugleich „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott“³. Im Segnen kann ein Mensch an der Schöpfung Gottes mitarbeiten. Ich erbitte für euch die Freude an Gott, die unsere Kraft ist (Neh 8,10).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.

³ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung: WW 8, 548.